

andersfarbigen überhaupt vorzuziehen ist, wird mir jede Hausfrau und Köchin bestätigen können.

Man ist gewöhnt, das starke Erfrieren der Kämme der Hähne als eine Schattenseite der Minorkas zu betrachten, doch glaube ich mit Recht behaupten zu können, dass dies bei den Minorkas nicht öfters vorkommt, wie bei Langshans, Italienern und anderen grosskämmigen Hühnerrassen, man muss ebensowohl diese wie jene während der grössten Kälte etwas vor dieser zu schützen wissen. Ich habe mir vorgenommen, zur Land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung einen musterhaften Stamm weisser Minorkas zu senden, und bin ich überzeugt, dass dieselben das allgemeine Wohlgefallen erringen werden. Wenn ich durch diese Zeilen auch nur einen einzigen Geflügelfreund für die Zucht weisser Minorkas gewonnen hätte, so ist ihr Zweck erreicht. Wir würden dann beide im heurigen Jahre recht fleissig diese eben so schöne als nutzbringende Hühnerrace züchten und wer weiss, ob sie sich nicht dann, allmählig ausbreitend, auch in Oesterreich einbürgern und nach ihrem wahren Werthe geschätzt werden würde. Ich bin gerne bereit an Züchter, welche mit weissen Minorkas einen Versuch machen wollen, Bruteier zu mässigen Preisen abzugeben.

Purkersdorf, im März 1890.

Betti Nagl.

Zuchtthiere und Nachzucht.

Von W. Dackweiler.

(Schluss.)

Wenn wir nun Tag für Tag immer und immer wieder ein Gleiches beobachten, muss es dann nicht auffallen, wenn die Geflügelzüchter noch immer nicht zur Ruhe kommen wollen und noch immerfort mit allerlei Hypothesen über die Beeinflussung des Geschlechtes der Nachzucht durch die Zuchtthiere an die Oeffentlichkeit treten. Dass die Lösung des besagten Problems für die Thierzuchtung also auch für die Geflügelzucht von ganz immensen Werthe wäre, ist einleuchtend und es ist nur lobenswerth, wenn man durch Wissenschaft und Praxis erstrebt, Klarheit zu bekommen. Tadelnswerth aber finden wir es, wenn eine einmalige oder selbst auch mehrmals wiederholte Wahrnehmung des Züchters diesen veranlasst, in Fachschriften seine Beobachtungen als feste Regel bekannt zu geben. Es verursacht das nur Störung. Sollten denn unsere Vorfahren in all' den Jahrhunderten in Anbetracht der grossen Wichtigkeit dieses Umstandes nicht dazu gekommen sein, hier Gewissheit zu suchen und zu finden. Und dann wolle der Geflügelzüchter bedenken, wie ausführlich und in welchem Umfange die Versuche angestellt werden müssten, wollte man ein sicheres Resultat finden. Wo wäre der Züchter, der von einer, geschweige von mehreren Hennen, in ununterbrochenem Zusammenleben mit demselben Hahn sämtliche Eier hätte ausbrüten und die Jungen bis zur Erkennung des Geschlechtes gross gezogen? Auch wir haben viele Versuche hierüber angestellt, ohne aber auf den Werth derselben Gewicht zu legen. Wir haben

Thiere desselben und verschiedenen Alters gepaart und eine entsprechende Zahl Eier ausbrüten lassen, haben diese Versuche auch mit denselben Zuchtthieren mehrere Jahre nach einander angestellt und sind dabei um so fester in der Annahme bestärkt worden, dass der Natur hier kein Gesetz abzulanschen ist, weil eben keines besteht. Ob es nicht demnach möglich ist, den Stein der Weisen zu entdecken, werden fernere Zeiten lehren. Unser Jahrhundert ist an Ueberraschungen auf dem Gebiete der Erfindungen etc. so reich, vielleicht werden die Thierzüchter auch mit der Entdeckung fester Regeln über die Vererbungsfähigkeit der Zuchtthiere hinsichtlich des Geschlechtes der Nachzucht beglückt. Bis zu der glücklichen Ueberaschung aber wollen wir uns verträsten und unser Augenmerk richten auf die Vollkommenheit der Zuchtthiere, abwartend, wie das Geschlecht der Nachzucht sich vertheilen wird, wenn sie nur an Vollkommenheit den Zuchtthieren entspricht und unsere Wünsche befriedigt. Nur insoferne geführt dem Hahne grössere Aufmerksamkeit, als sein Einfluss sich bei jeder einzelnen Henne geltend macht, also nach der Anzahl der Hennen sich vervielfältigt.

Die Haltlosigkeit der sich widersprechenden Behauptungen über den Einfluss der Zuchtthiere auf die Nachzucht hinsichtlich des Geschlechtes brachte andere dahin, das Geschlecht am Ei zu erforschen. Nicht nur die passionirten Züchter, auch die sympelpsten Landbewohner, sogar unsere Urstammeltern haben nach dieser Richtung hin ihre Kunst versucht und — nichts gefunden; wenigstens ist das unsere Annahme. Schon Grossmutter seligen Andenkens ging mit dem Eierkorb in den dunkeln Keller, um bei Lampenlicht die Eier auszusuchen; die selige Mutter machte es nicht anders, und doch holte jedes Jahr der Händler seine fetten Hähne, und zwar meist in beträchtlicher Zahl. Als wir Geflügelzüchter wurden und auch Fachschriften lasen, begegneten uns in den verschiedenen Blättern hierüber die widersprechendsten Behauptungen. Obschon wir niemals der Kunst des Eieraussuchens Glauben schenkten, konnten wir es doch nicht unterlassen, auch Versuche anzustellen, und mit auffallendem Erfolge. Oder ist das denn nicht ein Erfolg, wenn man bei 24 Stücken nicht eine einzige Henne, und bei 22 nicht einen Hahn hat, ganz nach derselben Methode sortirt. Wir wollen den freundlichen Leser nicht langweilen und alle unsere diesbezüglichen Versuche und Beobachtungen mittheilen. Wir sind der festen Ueberzeugung und könnten es durch eine Menge Beispiele belegen, dass weder die Form des Eies noch die Stellung der Luftblase das Geschlecht im Ei anzeigt. Ob auch dies Räthsel einmal durch einen glücklichen Sterblichen gelöst wird, halten wir nicht für unmöglich, wohl aber für unwahrscheinlich.

Sowie hinsichtlich des Geschlechtes der Nachzucht weder dem männlichen, noch dem weiblichen Zuchtthiere ein grösserer Einfluss zugesprochen werden kann, so auch ist dies nicht möglich nach allen anderen Zuchtrichtungen hin. Die Zuchtthiere beiderlei Geschlechtes sind beeinflussend auf die

Nachkommen, bald der Eine, bald der Andere in grösserem oder geringerem Umfange. Wenden wir das Gesagte auf Körpergrösse an, so kann ein Jeder sich durch Umschau im eigenen Wohnorte von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen. Wir finden Familien, wo der Vater klein oder sehr klein, die Mutter dagegen von normaler oder mehr als normaler Grösse ist. Da können nun die Kinder alle in Grösse dem Vater oder alle der Mutter entsprechen, oder ein Theil der Sprösslinge erscheint in Grösse des Vaters, der andere Theil in Grösse der Mutter, oder gar alle oder nur einige erscheinen in mittlerer Grösse, so dass sie von beiden Eltern abweichen. Dasselbe werden wir finden, wo das entgegengesetzte Verhältniss bei den Eltern der Fall ist. Geradeso ist es wieder bei dem Thierreich. Würde man einen Hahn der Zwerg-Cochin-Race mit einer grossen Cochin-Henne paaren, so kann die Nachzucht ganz oder theilweise in Grösse dem Hahne, sowie auch ganz oder theilweise der Henne entsprechen, oder es können einzelne junge Thiere auf den Hahn, andere auf die Henne fallen, oder aber, was das Wahrscheinliche ist, alle oder die meisten Thiere der Nachzucht werden ein Mittelding sein zwischen Hahn und Henne, kleiner als diese, grösser als jener. Es kann der Hahn eine grössere Vererbungsfähigkeit besitzen, sowie auch die Henne. Aber diese Vererbungsfähigkeit im Voraus zu bestimmen, ist nicht möglich; erst der Gebrauch zur Zucht kann hier einige Klarheit bringen. Aber auch selbst nach einmaligem oder gar mehrmaligem Zuchtgebrauch gebe man sich nicht sanguinischer Hoffnung hin und glaube, man hätte Sicherheit erlangt; denn zum andern Male kann alle Hoffnung wieder zu nichte werden; es tritt dann gar manchmal das gerade Gegentheil der festen Berechnung ein. Wir kommen wieder nicht über die Wahrscheinlichkeit hinaus.

Dasselbe zeigt sich hinsichtlich der Körperformen. Zuchtthiere von gleicher Körperform ergeben gleichgeformte Nachzucht. Sobald aber die äussere Form der Zuchtthiere verschieden ist, wird wieder die Nachzucht den Stammthieren insofern entsprechen, dass ein Theil oder alle jungen Thiere dem männlichen oder weiblichen Zuchtthiere entsprechen. In der Regel aber wird die Nachzucht von beiden Stammthieren in der Körperform abweichen, sie wird wieder ein Mittelding zwischen der zur Zucht gebrauchten Thieren sein. Und die äussere Erscheinung wird umso mehr von jener der Stammthiere verschieden sein, je mehr diese sich von einander unterscheiden.

Es sind uns mehrere Beispiele bekannt, dass Bastarde mit reinrassigen Thieren in derselben Classe concurrirten und höchste Preise errangen. Niemand konnte ihnen das Halbblut ansehen. Aber das sind offenbar nur Ausnahmen. In der Regel erbt die Nachzucht auch die Körperform von beiden Zuchtthieren.

Recht auffallende Beobachtungen macht der Züchter, wenn er Zuchtthiere verschiedener Farben nimmt. Es ist uns ein Fall bekannt, wo ein Geflügelzüchter von weissem Italienerhahn und schwarzen Hennen nur weisse Nachzucht er-

zielte, und ein anderer Fall, wo von schwarzem Hahn und weissen Hennen ebenfalls nur weisse Nachzucht fiel. Auch das sind Ausnahmefälle. In der Regel werden die jungen Thiere theils die Farbe des männlichen, theils die Farbe des weiblichen Zuchtthieres haben, oder ein Gemisch beider Farben. Das Farbenspiel kann sogar ein ganz reichhaltiges sein; es können bei ungefarbten Zuchtthieren alle Farben bei der Nachzucht sich zeigen, die überhaupt bei der betreffenden Geflügelart vorkommen. Ein recht auffallendes Beispiel erlebten wir im verflossenen Zuchtjahre. Ein Nachbar paarte einen weissen Italienerhahn aus unserer Zucht, der aus über 10 Jahre rein gezüchtetem Stamme gefallen mit einer glattbeinigen Langshanhenne, die ebenfalls einen Stammbaum von nahezu 10 Jahren in reinem Blute aufzuweisen hatte, miteinander. Von 12 Thieren der Nachzucht war eines rein weiss mit gelben Beinen und gelben Schnabel, von einer weissen Italienerhenne nicht zu unterscheiden, drei waren ganz Langshan aber mit viel Beinbefiederung, eine Henne war so ganz gelbe Kochinhenne, wie wir raciger kaum je gesehen, die anderen waren buntfarbig mit weissen, gelben, blauen und schwarzen Federn. Es zeigt uns dies Beispiel nicht nur, wie so ganz dem Zufall anheimgegeben die Nachzucht fiel, sondern auch die sprunghafte Uebertragung. Noch ein anderes Beispiel des verflossenen Zuchtjahres dürfte für den freundlichen Leser von Interesse sein. Ein Bekannter hatte einen Peking-erpel zu weissen Bisamenten gesetzt. Die ausgeschlüpften Jungen erschienen im braunfärbigen Federkleide und sind heute so prachtvoll gefärbt, dass es eine Lust ist, die Thiere zu sehen. Sie sind ähnlich dem Rouenerpel, nur mit noch mehr Farbenton und dazu die Enten ganz gleich in Färbung mit dem Erpel, von diesem nur in Grösse verschieden. Die Figur der Thiere entspricht der Bisamente, Füsse und Schnabel sind rothgelb wie bei den Pekingenten. Auf unsere Veranlassung hin werden mit diesen Bastarden weitere Zuchtversuche angestellt werden und wollen wir nicht versäumen, gelegentlich darüber zu berichten. Gerade die Farbe der Thiere macht, dem Züchter mancher Geflügelrace viel zu schaffen; alle gezeichneten Racen, besonders die gesperberten, sowie auch die blauen sind schwer zu züchten. Es ist, als ob die gesperberte und blaue Farbe nach den Grundfarben „schwarz und weiss“ zurückstrebten. Darum die Klagen der Züchter, dass die Thiere, besonders die Hähne immer heller und die Zeichnung verschwommener werde. Die Natur liebt das freie Walten, aber sie lässt sich ein Eingreifen des Menschen doch in verschiedenen Fällen gefallen und zeigt sich ihm auch wohl willfährig. So muss also der Züchter die Natur gewissermassen zwingen, die Farbe zu erzeugen, die seinen Wünschen entspricht. Feste Regeln aber lässt sich die Natur nun und nimmer aufzwingen. Erfüllt der Züchter die nöthigen Bedingungen, so zeigt sie sich ihm wohl willfährig, verlässt dabei aber ihre freien Wege nicht. Es bleibt eben abzuwarten, ob und wie weit die Wünsche des Züchters Befriedigung finden. Würde z. B. ein heller, recht scharf gezeichneter

Hahn mit dunkler oder gar schwarzer Henne oder in umgekehrtem Verhältnisse gepaart, so schien uns dadurch der Natur das Material geboten zu sein, Thiere in dunkler Färbung mit scharfer Zeichnung hervorzubringen. Aehnlich würde wohl mit der schwierigen Zucht der blauen Andalusier und anderen schwer zu züchtenden Racen zu verfahren sein. Man hoffe aber ja nicht, dass man einen bestimmten hohen Procentsatz guter Thiere mit Sicherheit erwarten dürfe. Inwieweit die Hoffnungen der Züchter Erfolg haben, das ist ganz allein dem Zufalle anheimgestellt. Gewisse Farben, besonders Grundfarben, lassen sich mit weniger Mühe zu fester Constanz bringen, mit anderen ist das nicht in dem Masse der Fall, weil sie eben Mischfarben sind.

Wie mit den angezogenen Eigenschaften, Grösse, Form und Farbe verhält es sich mit allen möglichen Raceattributen. Die Nachzucht wird immer den Zuchtthieren entsprechen, und je vollkommener die Zuchtthiere die Racenmerkmale besitzen, desto ausgeprägter wird sie die Nachzucht erben. Beide Zuchtthiere beeinflussen die Nachzucht; sind die Stammthiere in den betreffenden Punkten übereinstimmend, so ist die Natur fast gezwungen, die Nachzucht den Elternthieren entsprechend hervorzubringen; sind aber die Zuchtthiere verschieden, dann bleibt es dem Zufalle überlassen, welches Thier den meisten Einfluss auszuüben vermag; der Züchter hat dann gewissermassen die Karte aus der Hand gegeben und muss statt der Sicherheit mit der Wahrscheinlichkeit fürlieb nehmen.

Analog wie mit den äusseren Merkmalen verhält es sich mit den inneren Anlagen und seelischen Fähigkeiten der Thiere. Dies muss ein jeder Thierzüchter bedenken und darnach die Wahl der Zuchtthiere treffen. Das hat auch der Nutzgefügelzüchter zu beachten.

Eben durch die Vererbungsfähigkeit der Thiere hat er es in der Hand, leistungsfähiges Geflügel zu schaffen. Das erste und Haupterforderniss für landwirthschaftliches Nutzgefügel ist die Widerstandsfähigkeit. Will man nach dieser Seite hin Resultate erzielen, so sind darnach die Zuchtthiere auszuwählen. Entstammen Hahn und Henne einer widerstandsfähigen Race, so werden auch die jungen Thiere diese Eigenschaft besitzen, abgesehen von der Pflege, wodurch die Widerstandsfähigkeit gesteigert und geschmälert werden kann. Sollte eine Race, welche in irgend einem Punkte oder in mehreren hervorragend ist, aber an Härte zu wünschen übrig lässt, nach dieser Seite hin verbessert werden, so müssten also Zuchtthiere einer solchen Race zugeführt werden, welche eben recht wetterhart ist.

Sollten fleissige Eierleger gezüchtet werden, so wären zunächst Thiere den fleissig legenden Racen zu entnehmen. Wäre ein Stamm in diesem Punkte zu verbessern, dann wieder müssten Zuchtthiere solcher Racen beigegeben werden, die eben durch fleissiges Legen sich auszeichnen. Nicht nur an die Race allein, sondern auch an das Individuum sind gute und schlechte Eigenschaften gebunden. Darum ist ein Gefügelstamm ganz besonders auch dadurch zu verbessern dass man die besten Thiere

des Stammes zu Zuchtzwecken auswählt. Wie für den Sportzüchter so ist auch für den Wirtschaftszüchter das Heil in besonderem Grade an die Zuchtwahl geknüpft. Durch Auswahl bester Zuchtthiere lassen sich alle guten Eigenschaften steigern und die misslichen reducieren oder beseitigen. Was die seelischen Anlagen und Fähigkeiten betrifft, so kommen diese bei der Zucht des Grossgefügels kaum in Betracht, obschon auch hier zahmes, zutrauliches Wesen, fleissiges Futtersuchen etc. zu beachten wären. Mit den höheren thierischen Anlagen haben mehr die Züchter edler Kanarien und der Brieftauben zu rechnen. Esterer wird unbedingt die besten, edelsten Sänger, sowie auch die Weibchen bester Abstammung zur Zucht einstellen, soll er auf Erfolg rechnen können. Und Letzterer wird nie und nimmer die Tauben als Zuchtthiere benutzen, die sich als schlechte Reisende gezeigt, sondern gerade seine besten Tauben, welche sich auf vielen Touren bewährt haben. Wir wollen den freundlichen Leser nicht durch weite Ausführungen und Aufzählung einer Reihe von Exempel langweilen. Nöch eines Umstandes müssen wir zum Schlusse erwähnen. Es glaube nur Niemand, dass, falls er alle Forderungen, welche billigerweise gestellt werden dürfen, erfüllt habe, wenn seine Zuchtthiere beiderlei Geschlechtes recht vollkommene Thiere sind, nun auch die Nachzucht in allen Einzelthieren vollkommen wäre. Bequem und in gewisser Beziehung angenehm wäre das wohl, aber die Zucht würde doch viel an Reiz einbüssen. Per aspera ad astra: Durch Kampf zum Siege. Der Erfolg, der einem im Schlafe in den Schoss fällt, ist bei Weitem nicht so angenehm, wie der durch Mühen und Arbeiten errungene. Die Nachzucht wird gewiss immer den Zuchtthieren entsprechen, aber wie gar verschieden finden wir die jungen Thiere dennoch. Besonders bei schwer zu züchtenden Racen gibt's häufig nur einen geringen Procentsatz vollkommener Exemplare bei der Nachzucht. Der Racenmerkmale gibt es so viele, dass kleine Fehler oder Mängel sich so leicht einstellen. Deshalb kann auch bei grösserem Umfange der Zucht ein besseres Resultat erzielt werden, weil hier die Auswahl der Thiere weniger beschränkt ist. Den hier genannten Schwierigkeiten steht nun aber erfreulicherweise auch der Umstand entgegen, dass die Nachzucht an Vollkommenheit sogar die Stammthiere übertreffen kann. Immer vorwärts ist die Losung auf allen Gebieten, auch bei der Gefügelzucht. Stillstand ist Rückgang. Der Weg zum Vorwärtkommen heisst aber immer — Zuchtwahl. Möge er bei der heurigen Zucht den Züchter recht günstig sein und mit schönen Erfolgen belohnen, das ist der innigste Wunsch des Verfassers.

Die Pfantauben und deren Zucht.

Wie bei allen Dingen die Mode herrschende Tyranin ist, macht sie ihre Macht auch in der Taubenzucht geltend, und wir sehen abwechselnd bald diese, bald jene Taubenrace bevorzugt, doch das Schöne bleibt ewig schön, und so wird die Pfantaube, unbekümmert darum, ob sie eben mehr

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Dackweiler W.

Artikel/Article: [Zuchtthiere und Nachzucht. 83-85](#)